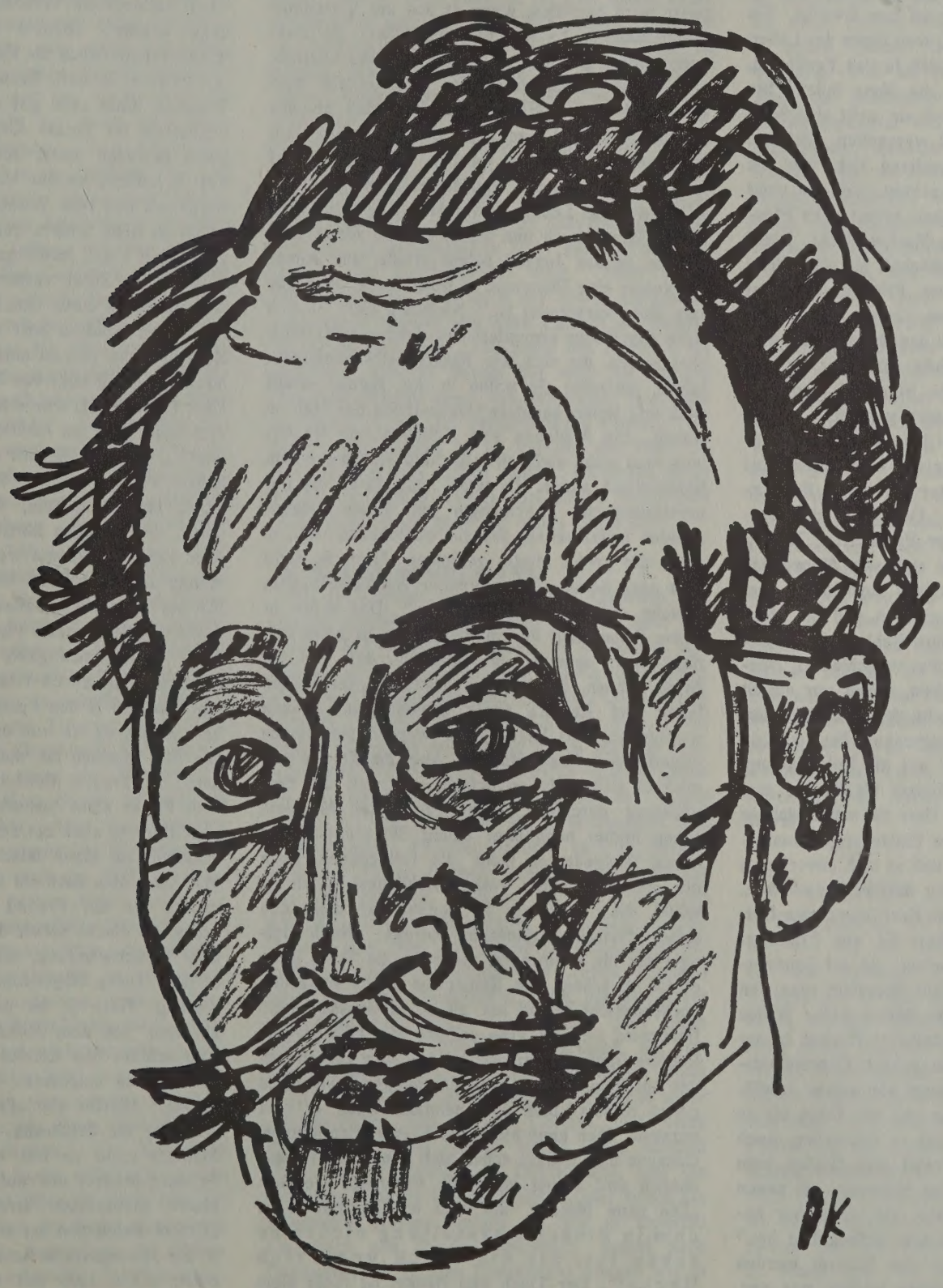
DER STURM

MONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag	Herausgeber und Schriftleiter	Kunstausstellung
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a	HERWARTH WALDEN	Berlin / Potsdamer Straße 134 a

SIEBENTER JAHRGANG | BERLIN OKTOBER 1916 | SIEBENTES HEFT

Inhalt: **Herwarth Walden:** Heiteres: Verzweiflung der Gesunden / Vor Nachahmung wird gewarnt / Das ist die Liebe / Der Obermuserich / **Lothar Schreyer:** Meer / **August Stramm:** Der Letzte / **Sophie van Leer:** Gedichte / **Adolf Knoblauch:** Seidenfaden / **Wilhelm Runge:** Gedichte / **Rudolf Alker:** Legende vom Prinzen und der Tänzerin / **Walter Mehring:** Die Entdeckung des Herrn K. F. / **Oskar Kokoschka:** Menschenköpfe / **Hermann Essig** / **Rudolf Blümner** / **Adolf Knoblauch**



Oskar Kokoschka: **Hermann Essig**

Heiteres

Verzweiflung der Gesunden

Als gesund bezeichnen sich die Schriftsteller, Maler, Professoren und Journalisten, die Gedachtes über Kunst nochmals bedenken. Sie werden von Tag zu Tag bedenklicher, trotzdem das der Gesundheit schadet und trotzdem das beste Denken höchstens zur Kunst verführt. Aber Verführer sind keine Führer und Führer keine Künstler. Zuweilen sind Künstler Führer. Sie sind es immer, wenn man Künstler nennt, wer Künstler ist. Die Denker stützen den Kopf in beide Hände und die Gehirne beulen sich. Der Lesestoff bedeckt ihre Augen und die Leseblüten hängen ihnen aus dem Mund heraus. Ihre Sicherheit ist nur durch Papier gedeckt. Sie machen Anleihen auf Anleihen, diese Denker, und verschreiben sich in eine immer größere Schuld. Ihr Schreiben ist ein Versagen und ihr Sagen ein Verschreiben. Der gesunde Menschenverstand ist altersschwach zu Buch gekommen. Die Denker verstehen und verdrehen alles. Wenn sie die Kunst umwirft, verstehen sie sich zur Verstellung. Sie verzweifeln an dem Zweifel. Sie verlieren die Lust am Leben, weil ihnen das Leben zu lustig ist. Sie verästeln sich in das Feuilleton, weil ihnen die Blätter auf die Nase fallen. Sie verschreiben viele Seiten, weil sie nicht eine Seite schreiben können. Sie sind versunken, weil sie nicht sinken können. Sie verirren sich, weil sie nicht irren können. Sie verachten, weil sie nicht achten können. Die Gesundheit bringt zehn Pfennig die Zeile, weil sie keinen Markwert hat. Diese Gesundheitsverwertungsgesellschaft ist eine Friedensgründung. Der bekannte Friedensengel hat zwei Pausbacken und diese Gesellschaft einen Wasserkopf. Sie verliert nie das Bewußtsein, weil sie unbewußt überhaupt nicht lebt. Ihr ist der Rede Sinn dunkel, weil ihr Sinn die Rede ist. Und so wird platt hochdeutsch geredet.

Die Zeitungskritik besitzt jetzt zwei F. St. Der Berliner St drückt sich über den Impressionismus aus, während der Frankfurter St sich in den Expressionismus hineindrückt. Der Stahl des Berliner Tageblatts wird in der Frankfurter Zeitung flüssig gemacht und ergießt sich von Menzel bis Chagall. Ich setze einige Sätze auseinander und man wird das Naturwunder erleben, daß das Wunder der Natur sie zu Tageblatt-Stahl macht. Trotzdem, es handelt sich um zwei verschiedene Denker, um zwei Persönlichkeiten, denen nur ein St gemeinsam ist. „Ich versuche die Eindrücke der letzten Ausstellungen zusammenzustellen und da ergibt sich unvermutet, daß wir die Entwickelung der neuen Malerei von Menzel bis Muche und Chagall durchlebt haben." Herr St meint, daß er die Ausdrücke seiner letzten Einstellungen zusammenzufassen versucht, und daß er sich unvermutet ergibt, ohne die Entwicklung durchlebt zu haben. Es gehört schon viel gesunde Kraft dazu, eine Entwicklung zu durchleben. Herr St aus Frankfurt kann nicht sehen, nur übersehen: „In der Sommerausstellung von Paul Cassirer übersieht man den Impressionismus von seinem Ahnen wider Willen Menzel bis zu dem Expressionisten Heckel, in der Ausstellung des Sturms den ganzen Expressionismus, Kubismus und Futurismus von seinen unwillkürlichen Urhebern Gauguin und van Gogh bis zu den Neuesten", das alles hat er übersehen, auch daß Menzel kein Impressionist und Heckel kein Expressionist ist, „bis zu den Neuesten, bei denen die Malerei die Gegenstände, die sie bisher benutzte, um etwas auszudrücken, aufgegeben hat." Die benutzten Gegenstände der Malerei werden ausgewaschen, sind gebrauchte Sachen wie neu. Es ist zwar noch nichts ausgedrückt, wenn ein Pinsel ausgedrückt wird. Urheber sind immer unwillkürlich, wenn man die Namen auch willkürlich benutzen kann. „Gerade weil im Katalog der Cassirerschen Ausstellung kein großer Maler des Impressionismus fehlt, enttäuscht die Besichtigung. Die Werke sind nicht so glänzend wie die meisten Namen." Das geht Kunstkritikern immer so. Im Katalog sind alle Maler groß, wenn die Herren aber einmal auf die Wände sehen, was sie den Bildern meistens schenken, sehen sie sich glänzend enttäuscht, weil sie statt Namen nur Nummern sehen. Die große Nummer ist ihnen nur der große Name. Und der Name ist groß, wenn er fortgesetzt von Berlin bis Frankfurt hin und her-ge-stet wird. Herr St aus Frankfurt sieht zum ersten Mal auf, sieht zum ersten Mal Manet und begreift: „Noch nie habe ich so wie vor seinem Gartenstück Manets Verwandschaft mit Cézanne in der seelischen Monumentalität und die technische Consequenz des Expressionismus aus dem Impressionismus herausbegriffen, wie dieses Mal." Einmal ist kein Mal, aber in der Verwandtschaft lassen sich alle Gefühle verbergen. Und auch Cézanne wird begriffen, wenn er aus der Verwandtschaft stammt. Es kommt noch süßer: „In zwei ausgestellten Stücken ist Renoir süß und köstlich, wie es nur dieser verspätete Rokokomaler sein kann." Beinahe hätte er den Anschluß an das Rokoko versäumt und ohne die Verwandtschaft wäre er nicht begriffen worden. Herr St wendet seinen Blick nunmehr vom Katolog und von den Wänden in das Leben: „Zwei Mädchen sitzen über einem Skizzenbuch und siehe, es sind Renoirsche Frauen, in der Jugend schon erfaßt, wie immer bei Renoir eine Phantasie in Rosa, auch wenn gar kein Rosa verwendet ist." Nachdem Herr St sich siehe zum Sehen ermuntert hat, sieht er zwei Mädchen sitzen, die sich wie Renoir selbst verspätet haben, trotzdem sie schon in der Jugend erfaßt sind, und bisher benutzte Gegenstände der Malerei waren. Die Mädchen sind Kollegen von Renoir, was man siehe dadurch sieht, daß sie über einem Skizzenbuch sitzen. Es wäre noch durch die impressionistische Psychologie bei diesen Gegenständen festzustellen, daß sie wohlhabend sind, in rosa, die große Mode, gekleidet. Herr St sieht aber noch tiefer: „Ein Schimmer von fleischlichem Hauche entkleidet die Mädchen." Das sollte in einem Salon nicht vorkommen. Herr St kann sich nicht mehr beherrschen: „Bald werden sich die Arme dehnen, die Körper entwickeln, die Hüllen fallen und Renoirs üppig schimmernde Frauen werden vor uns liegen." Da werden die Herren Kunstkritiker Augen machen. Aber die Körper entwickeln sich nicht so schnell wie sich die Entwicklung durchlebt. Siehe, die zwei Mädchen sitzen immer noch über einem Skizzenbuch und haben infolgedessen nicht die Gelegenheit auch nur einen Schimmer vom fleischlichen Hauch zu sehen. Nur der Herr St kommt gar nicht aus seiner Fleischverträumtheit heraus: „Noch duftiger als die Blumen ist vielleicht die Vase, denn es ist zu schön, wie Renoir ein Stück Porzellan verfleischlicht gemalt hat, als ob es ein Akt wäre." Bald wird sich die Vase dehnen, die Hüllen fallen, Renoirs üppig schimmernde Vase wird zerbrochen vor uns liegen. Kann man bei solchen Erlebnissen einem Kunstkritiker übel nehmen, wenn er sich versieht. Man kann nicht alle Verwandten kennen. Cézanne und Heckel sehen sich zum Verwechseln ähnlich und Manet ist falsch verwandt worden: „Die neue Malerei hält sich an Cézanne von dem in dieser Ausstellung nichts zu sehen ist, als ein Teich von Erich Heckel". Der Teich von Heckel ist recht klein und jedenfalls nicht groß genug, daß Cézanne hineinfallen kann. Da hat höchstens Herr St Platz.

Was den Franzosen recht ist, ist den Deutschen billig: „Der deutsche ursprüngliche Impressionismus wird von Menzel, Liebermann, Corinth, Slevogt und Trübner vertreten." Zwar ergibt sich für Herrn St unvermutet, daß Menzel ein Ahne wider Willen ist. Aber der Ursprung ist immer widerwillig. Nur wird er willig wieder immer falsch, siehe, gesehen. „Der Garten des Justizministeriums von Menzel ist das Juwel der Ausstellung." Dieses Juwel von Garten hat natürlich eine Anlage: „Es ist ein Bild aus Menzels bester Zeit, in der er alle Anlage hatte, den Impressionismus zu erfinden und zu seiner Vollendung zu führen." Die Anlage wird dem Schutz des Publikums und der Kunstkritik empfohlen: „Leider war aber sein Wissen nicht so frei, wie sein unbewußtes Genie, ein Tragödie, die Karl Scheffler in seinem Menzel, Bruno Cassirer-Verlag, sehr gut dargestellt hat." Herr St verirrt sich immer mehr in der Anlage. Ja, wenn der Menzel das freie Wissen, des Herrn St zum Beispiel gehabt hätte, so hätte er glatt den ganzen Impressionismus erfunden und ihn mit einer vollendeten Verbeugung zu seiner Vollendung geführt. Menzel hatte es nicht. Was wiederum ein Glück für Karl Scheffler ist, der sonst in seinem Menzel, Bruno Cassirer-Verlag, keine Tragödie hätte sehr gut darstellen können. Was wiederum für Bruno Cassirer-Verlag eine Tragödie gewesen wäre, der das unbewußte Genie Karl Schefflers bis zur Vollendung belegt hat, der wiederum frei vom Wissen ist. Aber, zum Glück, es ist ja alles anders gekommen: „Aber hier ist einmal ein Stück Natur ganz malerisch erfaßt, und durch keine Zutat verdorben. Himmel und Erde werden durch einen Goldton von Luft verschmolzen." Der Goldton hört sich sehr nach Zutat an. Kurz und gut: „Es ist eine schwebend-geniale Malerei, wer weiß wie! von Menzel verachtet." Siehe, Herr St schwebt, wer weiß wie, zwischen Himmel und Erde. Nur ein Goldton verschmilzt ihn in die Luft: „Nichts ist erzählt und durch einen äußeren Effekt verdorben, wie selbst der Blick auf die Spree im Mondschein, ein technisches Meisterstück, das daneben hängt." Ja, der Herr St hat eben seinen Blick und wenn die benutzten Gegenstände dunkel werden, leuchtet sein Auge fleischlich auf: „Menzel hat Blau im Schwarz gemalt und durch mattleuchtende Farben die Nacht genau in ihrer Undurchsichtigkeit durchsichtig gemacht." Herr St sieht durch Nacht zum Licht: „Nur mit den Lichtern in den Fenstern kann ich mich nicht befreunden, da sie von dem Punkte aus, von dem das Bild gesehen ist, nicht bemerkt werden können." Ja, Freund Menzel, die Lichter können von dem Punkt nicht bemerkt werden. Vielleicht ist aber Herr St auch bei der Betrachtung der Malermädchen auf einen falschen Standpunkt getreten. Wie kann man auch ein Bild von einem Punkt aus malen, den der Freund gesetzt hat. Außerdem, wenn die Nacht schon duchsichtig ist, scheint es eine Verschwendung, Lichter in die Fenster zu stellen. Diese Gegenstände durften nicht benutzt werden. Herr St ist nämlich neben den Punkt getreten, von dem Menzel das Bild gesehen hat. Und erklärt (die Lichter auslöschend): „Sie sind nachträglich eingesetzt, sie sind Wille und nicht Vision." Hierfür gibt allerdings der Tragödie Karl Scheffler die Erklärung, sehr gut, daß die Vision Menzels nicht so frei war. Und während Herr St dem Menzel nur auf den Punkt tritt, tritt er Herrn Liebermann direkt auf die große Zeh: „Etwas Aehnliches ist erstaunlicherweise der Fall in der Judengasse in Amsterdam, durch die Liebermann schon 1905 mit einigen anderen Stücken verwandt ist." Herr St sieht scharf auf die Vision,

nicht den lumpigsten Willen läßt er durch: „Liebermann verwendet hier einige Farben", das tut er allerdings selten, „einige Farben, besonders blau und gelb, in schreiender Buntheit, ganz scharf nebeneinander." Der Visionär, Herr St, weiß Bescheid. Die Farben sind nachträglich eingesetzt. „Auch das ist natürlich gekonnt, aber nicht durchfühlt, und daher laut, aber nicht stark." Die ursprünglichen Impressionisten werden nachträglich abgesetzt. Aber es kommt dafür um so schöner: „Um so schöner ist ein neues Selbstbildnis von 1916. Die phrasenlose Ehrlichkeit ist hier geradezu erschütternd, weil sie einen unverkennbar müden, ja tragischen Ausdruck mit vornehmer Diskretion und doch ohne Retouche wiedergibt." Während sonst zur vornehmen Diskretion vor allem die Retouche gehört. Diese ehrliche Phrasenhaftigkeit wirkt geradezu erschütternd: „Das Bild ist auch deswegen so ergreifend, weil es die halbe Gestalt in ganzer Größe aber aus nächster Nähe zeigt." Worauf Herr St seine ganze Gestalt in ganzer Größe zeigt: „Leider ist es nicht ganz Kunst geworden, da es um eine Spur das Spiegelbild nicht ganz überwunden hat." Trotzdem es umso schöner geradezu erschütternd ohne Retouche ist, wird die Spur von seinen Spiegelbildern doch in Aeonen untergehen (Aeonen ist etwas für Wissende). Schade, daß der Liebermann die eine Spur nicht verwischt hat, dann hätte Herr St die ganze Kunst gesehen. „Eine wunderbar musikalische Stimmung hat der Orpheus von Corinth, eines der ganz seltenen gelungenen impressionistischen Bilder, die das Realistische ins Märchenhafte steigern, die äußere mit der inneren Phantasie versöhnen." Bei Corinth hört Herr St wieder den Goldton, bei Corinth findet er endlich den Punkt, auf dem er auch noch Platz hat. „Noch eigener und selbständiger ist Charlotte Berend, als Porträtistin von Schauspielerköpfen. Besonders Pallenberg als Zawadill ist geradezu glänzend durch mutige Verwendung der ordinärsten Pastellfarben-Kontraste wiedergegeben." Das ist nun wieder Vision, trotzdem sie einige Farben in schreiender Buntheit ganz scharf nebeneinander verwendet. Aber bei einem Charakterkopf darf man die ordinärsten Farben nicht scheuen. Herr St wird immer psychologischer. „Von Feigl sah man Bilder bei Cassirer, Zeichnungen und Radierungen im Graphischen Kabinett I. B. Neumann. Dieser vergeistigte Träumer ist zu ehrlich, mit einer Mode zu gehen, aber auch nicht stark genug, einen Stil aus sich heraus zu schaffen." Deshalb hat sich dieser vergeistigte Träumer I. B. Neumann auch schon in das Graphische Kabinett zurückgezogen. Ich habe zwar die Kunstabende schon vorgemacht, die Herr St im Graphischen Kabinett nachgemacht hat. Aber Saalvermieter sind mir noch nie als vergeistigte Träumer erschienen. Dazu fehlt mir doch der Wille, auch ist meine Vision nicht stark genug. „Seine Bilder sind trüb gemalte mit Farben ausgefüllte Graphik, seine Graphik ist mehr nebensächlich hingewischt, als erarbeitet." Also, die Graphik ist mit trüben Farben ausgefüllt und außerdem nebensächlich hingewischt, worauf Herr St die Vision fühlt: „Aber in allem fühlt man, was bei scheinbar bedeutenderen und jüngsten Künstlern fehlt — eine Seele, deren Lyrik von selbst in viele schöne Zeichnungen und Lanschaftsbilder aus Prag übergeht, und nicht etwa nur eine Fertigkeit." Das Malen mit Seele ist lyrischer, die Seele selbst ist durchsichtlig trübe gemalt und Herr St kann sich auf den Punkt stellen, von dem die Seele gesehen ist. Also betrübt betritt er die Ausstellung Der Sturm. Zum ersten Male. Aber er weiß schon Bescheid: „Die Ausstellung des Sturm gibt keine gute Uebersicht über die von ihr vertretene Malerei." Herrn St übersieht, daß er übersichtig ist. Er weiß bereits aus dem Katalog, was Der Sturm vertritt. Während bei Cassirer zwei Mädchen nur über einem Skizzenbuch sitzen, muß es im Sturm ja ganz toll aussehen: „Auch sind die großen und kleinen Talente durcheinander geworfen und alles aufgehängt, was ohne Qualitätsunterschied modern aussieht." Die großen und kleinen Talente werden in Sturm herausgeworfen, sodaß nur der Kunstkritiker modern aussieht. Nun redet sich Herr St in den Expressionismus hinein: „Franz Marc. Seine Größe besteht darin, daß er ganz innere Gesichte nach außen gebracht und das Geistige, über das Kandinsky nicht hinauskam, in überzeugende malerische Mittel verwandelt hat." Herr St. will sagen, daß er bei dem Buch „Das Geistige in der Kunst" von Kandinsky, noch nicht einmal zur Lektüre gekommen ist, immerhin aber wenigstens den Titel kennt. Und während Corinth die äußere mit der inneren Phantasie versöhnt, bringt Marc innere Gesichte nach außen. So denkt Herr St den Expressionismus. „Aber auch das Malerische ist nicht sein Ziel, sondern die Wiedergabe seiner Vision." Nur, Herr St. ist eine Vision keine Wiedergabe sondern eine Gabe. „Muche ordnet nur malerische Effekte geometrisch an, aber in Farben, deren Schwingungen von seiner schöpferischen Kraft überzeugen." Effekte werden zwar nicht gezeugt, aber Muche zieht es sicher vor, Geometer zu sein, als Herrn St durch eine künstlerische Zeugung zu überzeugen. Auch der Chagall ist unordentlich. Er hebt die benutzten Gegenstände nicht auf: „Chagall ist dagegen ein Phantast, der die Gegenstände nicht gänzlich aufhebt, sondern nur durcheinander wirft." Herr St ist ganz erschlagen. Erst wirft der Sturm die großen und kleinen Talente und dann Chagall die Gegenstände durcheinander. Die Seele des Herrn St ist verletzt. „Wie bei Muche hat auch bei Chagall nicht das einzelne Werk sondern irgend eine Spur von Kraft in ihm die verführerische Gewalt." Ja, Muche und Chagall, er ist verführt der Herr St. Aber ich will auch einmal denken: ich denke, es ist besser, ihn schnell wieder abzuführen. Sonst füllt er die Kunst auch noch mit seiner Seele aus.

Vor Nachahmung wird gewarnt

Lovis Corinth fühlt sich seit Ausbruch des Krieges verpflichtet, jedes Jahr zweimal über den Genius der deutschen Kunst zu schreiben. Im Frieden tat er es einmal. Nun ist zwar der Genius eine römische Angelegenheit und Herr Corinth eine berliner. Da aber Herrn Corinth, der sich früher einmal mit Malen beschäftigt haben soll, die Farben fehlen, stellt sich sein Wort an falscher Stelle ein. In einem Buchchen verkündet er: „Gern möchte ich den deutschen Maler überzeugen, daß er vor keinem Künstler Europas sich zu beugen braucht. Daß er vielmehr ebenso tüchtig dasteht wie die Kollegen anderer Länder." Kollegen brauchen sich nur gleichzeitig zu beugen, sie alle müssen sich aber den Künstlern Europas unterordnen. Hierauf verrechnet Herr Corinth: „Lassen wir die großen Maler Frankreichs, die wir selbst am meisten würdigen. Nimmt man aber diese Größen fort: die Schule von Barbizon, die Impressionisten, so bleibt eigentlich nichts mehr übrig." Nimmt man hingegen in Deutschland diese Gerne-Größen fort, Herrn Corinth und seine Freunde, so bleibt endlich etwas übrig, nämlich Platz für die Künstler in Deutschland, den die tüchtigen Kollegen besetzt hielten „Oder haben die Franzosen größere Genies als wir in unserem Feuerbach und Marées besitzen?" Selbst nach Fortnahme der Größen Frankreichs können wir in Deutschland Feuerbach und Marées den Kollegen überlassen. Wir haben sogar Künstler Europas in Deutschland, selbst wenn wir die Schule von Berlin und die Impressionisten fortnehmen. Bleiben wir in der Gegenwart: „Bleiben wir aber in der Gegenwart und lassen wir die Lebenden nach dem Friedensschluß zur Geltung kommen." Lassen wir. „Auf welcher Seite sind die größeren Talente? Die Talente bilden sich gegenseitig im Lärm, aber sie bilden nicht." In Frankreich ist in letzter Zeit die exotische Richtung emporgekommen. Eine Richtung, welche die Franzosen selbst nicht ernst nehmen können." Die Franzosen, Herr Corinth, sind nämlich auch nur Kollegen, und Kollegen nehmen nur sich selbst ernst. „Der letzte Große war eigentlich mit Cézanne gestorben. Jetzt stagniert es in Frankreich." Von jeher war der letzte Große eigentlich immer gestorben. Bleiben wir aber in der Gegenwart: „Aber in Deutschland ist von einem Erlahmen absolut nichts zu merken, sondern es gährt viel mehr als vor dem Kriege .." Die zweijährigen Kriegswunderkinder geben eine hübsche Hopfenblüte. „Vor dem Kriege waren Deutschlands Künstler vollständig wieder im Schlepptau anderer Völker gebannt." Das Bannen im Schlepptau ist eine Unsitte: „Heute aber haben sie diese Unsitte abgeworfen und erheben sich zu neuen Taten." Die Taten sind zwar etwas wässerig, weil die Herren Künstler offenbar zu lange im Schlepptau lagen. „Künstler, welche überall geschätzt werden, haben wir auch heute aufzuweisen, Künstler, welche in ihrem ernsten Streben uns voranschreiten." Erst wurden sie nachgeschleppt und jetzt schreiten sie voran. Da haben wir aufzuweisen, erstens: „Den alten Thoma in seinen besten Bildern, Trübner, der immer strebend sich bemüht und Klinger. Diese Künstler sind unser Stolz und wahrlich der Nachahmung würdig." Wenn der alte Thoma in seinen besten Bildern schreitet, werden die Nachahmer nur noch die Rahmen ins Schlepptau nehmen können. Trübner schreitet in ernstem Streben voran und bemüht sich immer strebend, sodaß er wohl auf dem selben Flecke bleibt. Und Klinger, unser Stolz. Wahrlich, Corinth ist würdig, sie nachzuahmen. Und wenn er nicht zur Zeit mit Liebermann noch böse wäre, wäre er als Vierter im Bunde und auch zur Nachahmung empfohlen. Die drei Corinther werden wahrscheinlich erstaunt sein, wenn sie die Epistel des Lovis lesen. Wie sie gähren, diese Jubelgreise. Der Krieg nimmt ihnen das Schlepptau, Corinth nimmt es auf und schleppt sie in die Kunst. Die Kunst läßt sich entschuldigen, sie ist zu Schiff nach Welt. Wenn Herr Corinth mit Recht auf Deutschland stolz sein will, so will ich ihm das Recht und die Rechten hierzu geben: Franz Marc und Oskar Kokoschka. Vor Nachahmung wird dringend gewarnt.

Das ist die Liebe

Steif geheftet für Mk. 2.80, in Halbleinen für Mk. 4.— tritt das Liebespaar in die Kunst. Auch er, Herr Reinhard Piper, der Versammler der Liebespaare in der Kunst, hat die Liebe in ein Werk verlegt: „Wie jeder Dichter, so hat auch jeder große Künstler einmal der Liebe in einem Werke Tribut gezollt, von den Meistern der ägyptischen Plastik bis zu unsern Jüngsten." Die Jüngsten sind die Frucht der Meister der ägyptischen Plastik und der Tribut ist bereits auf zwei Mark achtzig herabgesetzt. Ja die Liebe: „Und es sind nicht die schlechtesten Werke geworden die ihnen die Liebe eingegeben." Löffelweise: „Am besten nennen wir die Titel der einzelnen Abschnitte: „1. Adam und Eva" (bekanntes Liebespaar); „2. Götter und Helden" (bedenkliches Liebespaar); „3. Deutsches Volkslied" (nur einmal im Leben);

„4. Liebe und Tod“ (mit Folgen); „5. bürgerliche Liebe“ (Einheirat nicht unter dreißig Mille); „6. Die Galanten“ (ich weiß Bescheid); „7. Romantische Liebe“ (siehe bürgerliche Liebe); „8. Selbstbildnisse“ (Eigenliebe); „9. Parodie und Humor“ (Paarweise Verwechslung); „10. Psychologen der Liebe“ (Hochachtungsvoll Der Verleger). Das Liebespaar tritt nicht nackt in das verlegene Werk: „Wir finden da alle Stoffe: Vom Mythos des ersten Menschenpaares bis zur Liebe in den Mauern der modernen Großstadt.“ Adam und Eva sind dem Kenner mythisch, hingegen ist ihm die Liebe in den Mauern mystisch. Trotz dem Druck sind alle Liebespaare heiter aufgelegt: „Apollo und Daphne, Venus und Adonis, der Raub der Sabinerinnen — die Befreiung Andromedas, das junge Hirtenpaar Dafnis und Chloe, Faun und Nymphe, Satyr und Bacchantin, sie alle ziehen im Reigen vorüber.“ Unter den Anwesenden bemerkten wir: „Unter ihnen die berühmten Liebespaare der Dichter Paolo und Francesca, Romeo und Julia.“ Diese beiden Paare haben sich mythisch verfrüht. Und damit noch nicht genug: „Der deutsche Dudelsackpfeifer mit seinem bekränzten Dorfmädchen“ (vermutlich Abschnitt Parodie und Humor), „tanzende Bauern (vermutlich Abschnitt Götter und Helden), „der Bannerträger mit der Lagerdirne“ (vermutlich Adam und Eva), „Jäger und Sennerin“ (vermutlich Abschnitt bürgerliche Liebe), „das schnippische Mädchen und der brave Tölpel“ (vermutlich Abschnitt Psychologen der Liebe), „alle sind sie da“. Es fehlen noch verschiedene die ich kenne. Stattdessen wird hingegen „eine besonders interessante Reihe“ versprochen: „Andrea del Sarto mit Lucrezia del Fede... Rubens mit Isabella Brandt und mit Helene Fourment“ (vermutlich Abschnitt bürgerliche Liebe), „Philipp Otto Runges Selbstbildnis mit Gattin und Bruder“ (Runge selbst war offenbar verhindert, da muß sein Bildnis die Gattin begleiten), „Goya mit der Herzogin von Alba spazierend, Corinth mit dem Modell im Arm“ (fordert er sein Jahrhundert in die Schranken, die bereits geschlossen sind), „die Modernen Beckmann und Kokoschka sind hier vereint und ihre Bilder fordern zu anregenden Vergleichen heraus“. Es ist eine Herausforderung, Kokoschka mit Beckmann zu vereinen, umsomehr, da Kokoschka von dieser Vereinigung nichts weiß. Wozu der Versammler bemerkt: „Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.“ So können wir also getrost das Buch erwarten. „Der Verfasser hofft mit seiner neuen Arbeit den selben Beifall zu finden, wie mit der früheren über das Tier in der Kunst, die gleichzeitig in neuer Auflage zu gleichem Preise erscheint.“ Für eine Volksausgabe empfehle ich die beiden Arbeiten zu vereinigen und sie unter dem Titel „das Liebespaar und das Tier“ herauszugeben. Mit der Kunst hat die Angelegenheit doch nichts zu tun.

Der Obermuserich

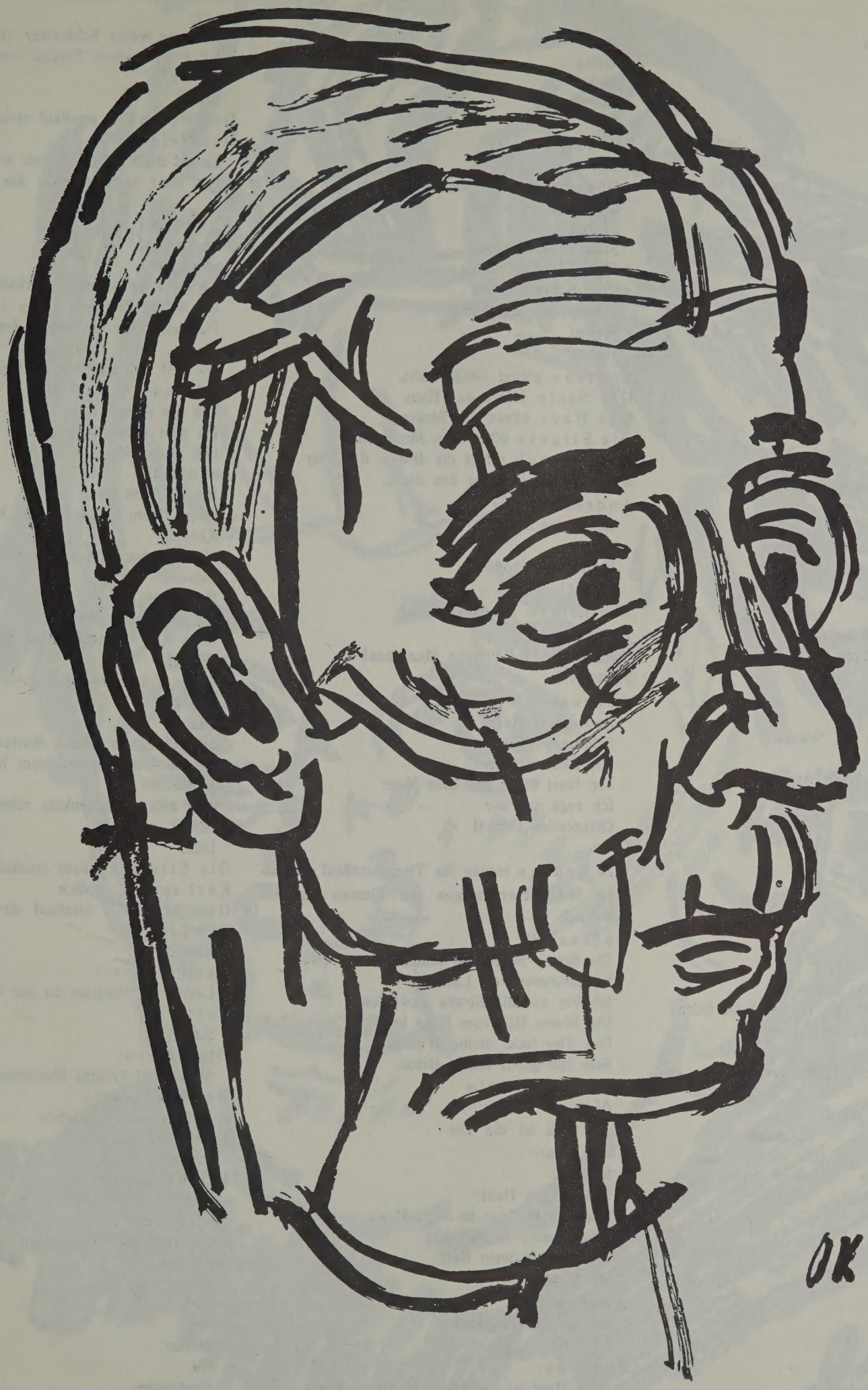
Nun bin ich gebildet. Vor kurzer Zeit schrieb ich: „Da lebt in Hamburg gemütlich und nett Herr Philipp Berges. Ich weiß nicht, was der Herr sonst noch tut, sein Name steht öfters im Hamburger Fremdenblatt.“ Herr Berges ist ein echter großer Deutscher-Hamburger-Schriftsteller-Dichter. Aus Hamburg wird gemeldet: „Die auswärtige Kritik hat den Verfasser als den gewandtesten amüsantesten und vielseitigsten Feuilletonisten unter den Hamburger Schriftstellern bezeichnet und dieser Charakter prägt sich auch in seinem neuesten Buche aus.“ Wahrscheinlich in Goldhochdruck. Und die auswärtige Kritik ist hierorts bekannt: „Das Berliner Tageblatt erließ während des Krieges eine Umfrage, welche Bücher man in dieser ernsten Zeit lesen sollte und unter wenigen Büchern vereinigten sich viele Stimmen auf Philipp Berges.“ Wenn Menschen schweigen, müssen Bücher reden. Es ist aber undemokratisch, daß wenige Bücher viele Stimmen haben. Das wenigstens sollte das Berliner Tageblatt nicht zulassen. Ueber das Buch selbst wird mitgeteilt: „Der Weg führt über Indien, welches der Verfasser aus eigenen Ansichten herrlich schildert und auch das englische Joch ist nicht vergessen worden.“ Diese Ansichtskarte bestelle ich. „Die Handlung füllt sich immer mehr mit Spannung, bringt herrliche Schilderungen.“ Die Schilderung einer Spannung erzeugt folgenden Kurzschluß: „... und wenn dem Buch auch ein geschichtlicher Wert zuzusprechen ist, so ist es doch ein echter Roman, spannend, fesselnd, vielgestaltig und farbig.“ Aber nicht nur der geschichtliche Wert wird ihm wenn auch zugesprochen: „Es ist ein Buch, von dem die Welt sprechen wird, und gehört zu den großen deutschen Romanen die bleibenden Wert behalten. Hochachtungsvoll: Gebrüder Enoch, Verlagsbuchhandlung.“ Ich kann Bücher über Indien nicht lesen, aber um diesen gewandtesten und amüsantesten Reiseonkel dem sehr geehrten Publikum noch näher zu bringen, wiederhole ich seinen Satz über seine indische Reise nach Halle: „Halle vor allem als alte Musenstadt ist voll von Reiz für die, die mit der Seele Augen zu sehen verstehen.“ Auf diesen Satz vereinige ich meine Stimme, es ist ihm geschichtlicher Wert zuzusprechen, wenn auch Halle an der Saale spannend, fesselnd, vielgestaltig und farbig herrlich geschildert ist.

Herwarth Walden

Meer

Lothar Schreyer

Der Nebel gilbt.
Das Wasser gleitet
Andreas, Johanna } gleiten
Andreas:
Verfangen in meinen Augen
Gesiegelt auf meinen Mund
Gekauert in mein Herz.
Johanna:
Fern sinken die grünen Ufer umgraut.
Die gelblichen Lichter fallen welk
Die verschlossenen Augen.
Der Tagstaub schleiert tief
Tief hängt mich mein Haar.
Schmutzige Hände drosseln
Vergessene Schöne
Vergossene wir
Vergessen sind die Gassen und Gossen.
Müde bin ich den Betten.
Andreas:
Mild glänzen die Male auf meiner Brust
Schlag und fremd
Dich gegliedert
Kette.
Johanna:
Insel hoch
Tropfschwer herab.
Lachen schnüren Hals.
Mutternot!
Der Leib hüllt den Weg.
Andreas:
Nächte dämmern
Spiegel leuchtet Bild.
Das Land ist dem Körper entwichen.
Der Körper geht an den Ufern umher.
Weit starrt er hin.
Flucht!
Funkelthräne
Wunde.
Johanna:
Wiege singt
Mutter schweigt
Schwer.
Spielen auf und nieder
Auf
Nie.
Andreas:
Segel bräunen Schatten
Leuchten türmen fiebern Klippen
Wege schäumen
Schaum Scham.
Johanna:
Augen perlen
Mund
Entrollt.
Licht straßt Sonne.
Andreas:
Höhen
Ragen segelt
Himmel schwanken
Täler wellen
Furche
Leib grabt
Hoch.
Johanna:
Insel
Haust tiert blumt steint
Sonnt mondet sternt
Weibt mannt kindet
Weit aus mir.
Andreas:
Du inselt Mich
Um uns
Monden Sonne Sterne
Kinden Mann Weib
Hausen Stein Tier Blume
Uns
Um
Erde.
Johanna:
Meer.
Wir einsamen die Wege
Traum.
Schrei und Verhallen
Welle.
Andreas:
Wir ruhen im Rumpf der Galeere.
Wir sind gefesselt an ihre Fahrt.
Wir haben die Fahrt gewollt.
Wir wandeln die Sklavenbänke in Lager der Liebe.
Wir fahren über unseren Leib
Leichen
Boten
Wir.
Das Verkündete ruht in uns.
Brich!
Johanna:
Brich
Mich!
Schlag Hieb Brust.
Thränen wolken herab
Befruchtete Frau.
Mutter müht zum Tod.
Liebe verfreundet die Liebe.
Andreas:
Dein Leiden weht auf der Sonnenstrasse
Das ist das Gold.
Die Kette ringelt den Fuß
Hüfte du
Einst.



Oskar Kokoschka: **Rudolf Blümner**

Das zerrissene Feuer verglüht
Die Gabe vertropft
Leer.

Johanna:
Hände öffnen nichts.
Flügel streifen Hüften
Einst.
Ketten lösen Glieder
Leid
Dich.

Andreas:
Griffe welken Glanz.
Sterben liebt.
Fern
Bild jung
Einmal noch
Verloren
Mein.

Johanna:
Tage nachten.
Menschen stücken uns.
Keine Flucht!
Ich sehe dich nicht.

Andreas:
Nun gehst du fort.
Unendliche!
Die Wellen schäumen hoch ineinander
Schäumkrone
Schaum
Die Gekrönte geht in ihr Land
Heim
O Meer!

Johanna:
Wieder wiegt die Kinderwiege.
Den gläsernen Vorhang ziehe ich zu.
Auf und nieder
Wiege Woge
wogt wiegt.
Die Wimpern ruhen auf Wangen
Rötliche
Die Glieder schweben im Atem
Auf ab
Schweben Schwingen
Schwingt Schweben
Weit weit
Weitet Leid.
Leid
Weit.

Der Nebel steift

Andreas:
Die dunkele Weite ist nah.
Die Nähe wirft das kalte Tuch auf die Stirn.
Die gelblichen Kissen decken zu.
Gleiten Fallen.
Die Leiche ist in die Hüllen gesenkt.
Brechende Wellen
Die Totenklage im Wind
Stöhnen Drehen
Sturz.

Der Schrei schreit
Der Nebel kreist
Das Fallen kreist
Das Kreisen fällt
Der Schrei schreit
Schweigen
Der Sang rauscht

Der Sang:
Abschied
Abschied Nie Abschied
Wiederkehr Nie Wiederkehr
Wiederkehr Abschied
Abschied Wiederkehr
Nie Abschied Nie Wiederkehr
Wiederkehr!

Das Licht steht
Andreas steht

Andreas:
Insel Du
Nackt
Verschwende
Mir
Nackt
Mittag
Nackt
Meerblume
Du.

Die Insel steht

Andreas:
Möwe auf meiner Schulter
Licht
Stehen
Stein Wandel Glanz
Blume Wandel Glanz
Tier Wandel Glanz
Mensch Wandel Glanz
Stehen
Glanz.

Andreas glänzt inselt steht.
Der Stein öffnet das Haus
Das Haus öffnet die Strasse
Die Strasse öffnet den Menschen
Der Mensch öffnet die Blume das Tier
Der Mensch öffnet den Stein.

Andreas:
Geöffnetes Meer!
Geburt
Blutender Schoß
Mutter!

Die Eltern straßauf straßab

Die Eltern:
Kauft! Fische! Frische Menschen!
Kauft!

Andreas:
Zerrissenes Meer
Schmerzen Glänzen
Glanz ist Schmerz
Die Insel klafft aus dem Meer
Ich rage aus mir
Glänzendes Dunkel
Du.

Die Knaben tragen die Tiere straßauf straßab
Die Mädchen tragen die Blumen straßauf straßab.

Andreas:
Die Steine heben die schimmernden Tische
Es schimmern die Leichen.
Ich bin auf die Straße geworfen.
Die Blume fällt vom Haus herab.
Das Tier leckt meine Wunde.
Sein Biß greift meine Brust.
Der Gekreuzigte
Allen.

Johanna ist die Tür

Johanna:
Ich bin.
Lobe meine Haut
Nimm mein Haar in deine Hand
Mach meine Augen auf
Leg dich in mein Bett
Du wirst.

Andreas:
Ich bin dein Schänder
Ich bin

Johanna:
Mein Haar ist die Sonne in deiner Hand
Mein Haar ist gefärbt.
Meine Haut ist das Meer unter deiner Sonne
Meine Haut ist geschminkt.
Mit dir liegen deine Freunde in meinem Bett
Mit dir genießt mich dein Feind
Ich genieße mich.

Andreas:
Ich bin dein Geschändeter
Ich bin
Karl straßauf straßab

Karl:
Ich habe meine Schwester verloren
Ich habe meinen Freund verloren
Ich bin
Sucht!

Der Priester straßauf straßab

Der Priester:
Lasset die Kindlein zu mir kommen
Der Herr hat's gegeben der Herr hat's genommen

Andreas: } Nimm!
Johanna: }

Johanna:
Ich habe dir meine Jungfräulichkeit gegeben
Ich betrog dich um meine Jungfräulichkeit.
Du hast mich um meine Jungfräulichkeit betrogen
Du hast mir meine Jungfräulichkeit genommen.

Andreas:
Gib mir dich!
Du hast dich mir gegeben
Gib mich dir!

Johanna:
Ich bin dein Kind
Meine Stirn schmutzt den Kuß
Küsse!
Meine Schenkel schmiegen dein Knie
Schoß
Dein.
Ich bin Deine Mutter
Mein Kuß schmutzt deine Stirn
Küsse!
Deine Knie schmiegen meine Schenkel
Schoß
Dein.
Ich bin deines Kindes Mutter
Unsere Stirnen rötet unser Kuß
Küsse!
Aus unseren Schenkeln schmiegen wir uns
Schoß
Dein.

Die Eltern straßauf straßab
Karl straßauf straßab
Der Priester straßauf straßab

Die Eltern:
Kauft!

Der Priester:
Lasset die Kindlein zu mir kommen

Karl:
Sucht!

Die Eltern:
Menschen! Frische Menschen!

Der Priester:
Der Herr hat's gegeben

Karl:
Ich bin

Die Eltern:
Kauft!

Der Priester:
Der Herr hat's genommen

Andreas:
Mein
Kind
Nie
Mutter
Nie
Kindmutter
Nie
Mein.

Johanna:
Dein
Müde in meinen Armen am Abend
Nachttraum.

Oskar Kokoschka: **Adolf Knoblauch**

Zwischen meinen Brüsten erstickt dein Schrei
Fern rauscht das Meer
Der Hafen zerbricht die Farbe der Welle
In den Gassen träumen die Segel weiß
Der Schlaf wandelt die Gossen in Mittagmeer.
Greif deine Sonne.
Die Knaben straßauf straßab
Die Mädchen straßauf straßab
Die Knaben schlagen die Blumen
Die Mädchen küssen die Tiere.
Andreas:
Der Glanz ist Blume geworden
Glanz Wandel Tier
Glanz Wandel Stein
Mensch bist du geworden.
Flucht!
Der Ring an deinem Finger schließt den Kreis
Der Kuß schlägt das blühende Licht
Der Schlag küßt die leuchtende Blüte
Es kreisen die Tiere
Mensch.
Johanna:
Mein
Werden
Dein
Wir
Fleisch
Schluß fingert den Anfang
Ring.
Andreas:
Zwei verlieren Drei
Die Ersehnte
Sehnen zerringt den Kreis
Fern fallen
Eins
Eins
Eins.
Johanna ist das Haus
Johanna:
Heim
Die Einsamen wärmen Körper an Körper
Die Schwüle hat die Flamme zerträumt
Unsere Ringhände streuen die Asche.
Spiel ist geworden.
Die Trauer zieht die Fenster zu.
Wir haben das Rätsel geraten.
Keine Türe öffnet noch
Schamlos
Schoß.
Andreas:
Das Meer blüht die Blume nicht.
Das Meer empfängt den Mittag nicht.
Es ist keine Scham
Ich halte die Knospe zu
Nackt
Ich bin.
Sei!
Sei brich Ich
Insel Welle
Welle brich Insel
Brechen welle Brechen
Wellen brechen Wellen
Meer!
Die Welle
Das Haus wellt rauscht die Straße
Die Strasse wellt rauscht die Blume das Tier
den Stein den Menschen
Der Mensch wellt rauscht die Insel
Die Welle rauscht
Das Rauschen singt
Der Sang:
Meer Sturm Licht
Sturmkind
Sturm Meer Licht
Meerkind
Meer Licht Sturm
Lichtkind
Licht.
Das Dunkel stürzt
Die Welle türmt
Andreas:
Inseltod!
Die letzte Küste zerrauscht
Die Brandung zerlattert das Segel
Herztief sinkt der menschliche Rumpf
Die empfangende Jungfrau blüht auf dem Grab
Rausche!
Turm
Auf mich
Mich auf!
Andreas stürzt
Die Hunde heulen
Der Körper zersplittert den Glaskristall
Nacht
Die Eltern schlagen den Menschen
Der Vater:
Du hast das Kind an dich gerissen.
Mein ist das Kind.
Die Mutter:
Mein ist das Kind. Kannst du die
Vaterschaft beweisen? Kennst du mich?
Der Vater:
Dirne!
Die Mutter:
Lump!
Die Eltern:
Tötet das Kind!
Der Priester schlägt die Mädchen und Knaben
Die Mädchen } lachen
Die Knaben }
Die Knaben:
Gott ist tot.
Die Mädchen:
Gott ist tot.
Die Hunde heulen
Der Stein zerbricht den Menschen
Die Blume zerbricht den Stein
Johanna kniet auf der Leiche
Johanna:
Die gelblichen Hunde
Biß Brust
Von den Lefzen schäumen die Blumen zerrissen.
Bleierner Regen Haar
Hammer auf meinen Rippen
Nagel in mein Herz
Empfangen
Da! Da!
Tropfen
Mein Meer.
Die Nacht schreit
Das Blut
Johanna:
Licht!
Leiche in meine Schenkel gewellt
Todlust.
Zertropft sind die Klippen der Insel.
Rot sind die Bäuche der weißen Pferde über mir.
Nagel in dein Herz
Ewiger Bräutigam
Sturm.
Der Sturm türmt schlägt
Karl hält die Hände in das Schlagen gefaltet
Die Welle weißt
Karl:
Schwester unser die du bist.
Zerlastert werde mein Same
Dein Reich bin ich
Dein Wille geschehe wie auf Erden also auch
im Himmel
Dein täglich Fleisch gib uns heute
Gib mir die Schuld wie ich dir die Schuld gebe
Führe mich in Versuchung und fessele mich
in deine Kniee
Schon deine Puppen hatten Männerhosen an.
Amen.
Der Turm gellt stürzt
Der weisse Vogel zerblitzt im Sturz
Johanna fließt mit gefalteten Schenkeln vorbei.
Andreas geschleudert steif steil
Andreas:
Rausch
Turm
Ich
Meer will Licht
Rauschend getürmt
Mein Sturm.
Der verlorene Bruder zerbetet sein Heulen
Die verlorene Schwester zerliebt ihr Geschlecht
Mein Geschlecht heult.
Vom Rumpf gerissen fetzen die Segel
Schaum
Schlag
Steht
Weiß.
Die Berge bäumen die schwarzen Rücken.
Der Vogelfall glänzt zu Tal.
Die Hunde verenden mit blutendem Rachen
Sie trinken mein Blut.
Ich stehe
Sie bäumen die sterbenden Rücken zu mir
Ich stehe
Schmiegende Katze am Knie.
Stand
Turm
Meerlicht
Rauschmeer
Ich.
Die Welle bricht
Andreas:
Mutter
Vater
Geliebte
Kind
Stein auf dich
Du.
Die Welle schwarz zerrauscht
Andreas zerwellt
Die Nacht
Das Rauschen
Der Stern rauscht aus der Nacht
Die Welle rauscht aus dem Stern
Der Sternbruder geht über das Meer
Der Sternbruder:
Schwester Bruder
Mutter Vater
Geliebte
Kind
Kindschwester Kindbruder
Kindmutter Kindvater
Kindgeliebte.
Der Sternbruder zerlächelt
Andreas öffnet die Augen.
Andreas:
Die entkleideten Knaben schwanken sanft
Die Splitter der Sonne sterben die Fläche
Ring!
Die heißen Gerüche der Frau trägt der Wind
Der gläserne Sarg kühlt.
Seine Wogen kräuseln und blühen
Blau blüht das Licht
Knospe.
Die zarten Säume der Welle falten das Kleid
Fällt das Kleid
Wehen
Glanz
Kristall.
Die Wellen öffnen die Höhlen

Die dunkelen Leiber rollen hoch
Der Gram schämt seine Wunden ins Blau.
Silbern fingert das Lächeln den Mund.
Die letzten Tiere sind Augen.
Die letzten Menschen sind Tropfenschein.
Die Höhe brennt
Feuer.
Johanna senkt den glühen Leib
Johanna:
Vergessen heißt das schöne Wort
Andreas:
Das heiße Vergessen schönt das Wort
Johanna:
Das heiße Wort vergießt die Schöne
Andreas:
Die vergossene Schöne strömt
Auf
Ewig.
Johanna:
Die Krone senkt den Ring
Flute Glühen
Der Ring fesselt das Licht
Kronenblau
Glühe Flut.
Zerwandelt Gassen und Gossen
Vergessen die müden Betten
Der stürmende Strahl strählt das zerrissene Herz
Gebreitet dir.
Wir inseln uns nicht.
Gelebt ist das Leben der Menschen.
Vergossene wir
Trank und Rausch
Nun sind wir leer
Gefäß.
Andreas:
Kristall
Rauschender Guß
Meere sternen
Uns
Meere trinken
Uns
Sterne rauschen
Uns
Kristalle gießen
Uns.
Johanna:
Licht weht
Wehen lichten
Meer
Leib
Kreis
Geschieht.
Andreas:
Umschlingen Wechsel Abschied Nie
Verrinnen Wechsel Abschied Nie
Bluttiefe enthüllt.
Mein Schoß!
Tief und Blut
Mein
Scham Du entschämte.
Johanna:
Du Dein
Blut und tief
Schämt Schaum Dir
Krone
Mich um Mich
Gleich und gleich
Sein Nie
Ende Nie
Wir.
Andreas:
Ich glaube Du
Johanna:
Ich glaube Du
Andreas:
Meer!
Johanna:
Licht!
Andreas:
Gelichtete mein
Johanna:
Meer dein
Andreas:
In dir
Johanna:
Du
Andreas:
Durch dich
Zu mir
Johanna:
Mir zu
Dich durch.
Andreas:
Du
Johanna:
In dir
Andreas und Johanna:
Meerlicht!
Kind!
Andreas: } sind Eins
Johanna: }
Andreas und Johanna:
Licht
Meer
Kind
Mich Du
Meer
Licht
Kind
Dich Ich
Licht
Meer
Kind
Uns Kind
Wir Kind
Dich Mich
Uns
Kind
Kind
Die Geburt
Das Meer ist das Licht
Lichtmeer
Die Stimme:
Roter Leib
Brand
Brand
Roter Leib
Brand
Brand
Roter Leib
Brand
Brand
Roter Leib
Werden
Kreisen
Sternen
Der Stern ist die Erde.

Der Letzte

August Stramm

He! da oben! Lachen! ich lache! drei Tage stürzen! brüllen! drei Tage Jahre Ewigkeiten! und bist noch nicht zerstürzt! verfluchter Himmel! Blaubalg! pafft Zigarren und stiebt Asche. alles zusammen. den Graben. Schützengraben. Schutz. Grab. die Stellung wird gehalten bis zum letzten Mann! vorwärts Jungens. Das Blaugespenst klimmt rote Augen auf. rot. feuerrot. verschlafen. Der Tag hält nicht aus. so oder so! schießt! schießt! der Wald! ja. in den Wald! Schädel. Wolken. lustig! der beste Schütze darf. ja. darf zuerst schlafen. Teufel! schlafen. Mord Müdigkeit Rasen Wut! He! Bursche! Bursche da vorn! willst du? willst du schießen?! du? ja? der Kopf zwischen die Beine geklatscht? Drückeberger! schießen! knallen! seht! sie kommen aus dem Wald. raus aus dem Lauf! die Backe gesetzt! brav! brav! Schnellfeuer! Blaue Bohnen! Bohnen! Blaue Augen! mein Schatz hat blaue Augen. haha! drauf! drauf! sie laufen. Korn nehmen. Zielscheiben. laufen. Mädchenbeine. ich beiße. beiße. verflucht. Küsse scharfe. drauf gehalten! Standvisier Aug in Auge! Wasser? was? die Läufe glühn? alle Schläuche glühn. letzte Nacht hat die Feldflasche zerschlagen. das trockne Glas geleckt. die Zunge blutet. schluckt. schluckt. schießt die Flinten kalt. euch selber kalt. kaltes Blut! da vorne pfützt Wasser. Pfui Teufel! gierig! Dreck! Blut. blutiger Dreck. Blut modert zu schnell. Feuer! Schnellfeuer! raus! nicht einschlafen! wer? nehmt ihm die Patronen aus der Tasche. wir brauchen sie. der Kerl blutet! ein kleines Loch kann so bluten! schießen! Zielpunkt. Donner! Knacken! das Flattern! so müßt ihr auch schießen. zielen. zielen. gut. ruhig. die Hunde drüben. die arme Erde. Brief in der Tasche? natürlich. schlapp und gleich tot auf der Nase. „mein lieber Mann!“ ja. Männer brauchen wir. aber keine toten hier. essen. Brökkel Schokolade. Mutter. schießt Kerle. ach Mütter weinen immer. schießt! ich war ein weicher Junge. Teufel! Kopf hoch! die Nasen aus dem Dreck! Was?! keiner? alle? Faullenzer! Verstärkung. hört ihr? Verstärkung kommt. Feind nicht ranlassen! die Flinten vor! Teufel! totsein ist Schande! seht! ich schieße. schieße. Verstärkung. hört! Trommeln. Hörner. Tata trrr! eilt da hinten! eilt! Muttertränen. Vaterbrünste. Dreck! Drei Tage Dreck! Menschen! meine Mutter hat mich immer so sorgsam gewaschen. Grab. Hölle. Teufel. mein Arm schießt. Finger ladet. Auge trifft. Hurrah! Hurrah! die Beine in die Hand! Hurrah! Tod und Leben! hurrah! Eisen! hurrah! drauf! Mein Kopf! Kopf! wo ist mein Kopf? voran. fliegt. kollert. brav. Bursche! in den Feind! beißen beißen! Säbel! ha! weich der Vaterbauch. weich. Mutter. wo bist? Mutter. seh dich nicht? Mutter du küßt. Mutter. rauh. halte mich. ich falle doch. Mutter ich falle. Mutter.

Gedichte

Sophie van Leer

I

In die Welt bin ich geworfen
Weit wurde die Erde
In roten Wolken bin ich aufgefangen
Der Mond geht rund
und immer seh ich sein eines Gesicht
Hinter den Sternen rauscht die Ewigkeit
Klein sind meine Arme und Vögel haben Flügel
Die Sonne strahlt mir das Lächeln von Gott
Mein Schatten fällt den Strahlen in das Haar
Auf meiner Stirne weint das Leben
Die Seele schläft
und träumt
und wartet in die Ewigkeit

II

Die Blumen schlummern in den Falten meiner Stirn
Auf meinen Schultern träumt der Mond
In meinen Händen nisten kleine Vögel
Der bunte Tag löscht seine Lichter aus
Das Herz der Sonne pocht in meinem Herzen
In meinen Armen schläft die Erde ein

III

Die Straßen am Himmel sind silber bestreut
Auf meinen Lippen singt ein Stern
Zwei Sonnen halten mein Herz
Rote Blumen kreisen meine Adern
Die Seele träumt in deinen Strahlen
Dein Sein erfüllt mich bis zum Rand des Seins
Ein tausendfach Gebet ist meine Qual
Rings um die Sterne kreisen unsre Herzen
Mein Atem glüht
Im Winde wachsen unsre Stimmen
Wir sinken jubelnd in das Himmelreich

IV

Schwarz kniet die Nacht die blaue Erde
Die Himmel stürzen in die Dunkelheit
Aus allen Träumen steigt mein Antlitz auf.
aus allen Tränen heb ich mein Gebet
Ich gehe zu den Sternen ein
und meine Hände werden eine Schale unter
Gottes Haupt.

Seidenfaden

Erzählung

Adolf Knoblauch

VII

Nach allem was schlank, anmutig, blaß, mit Schnecken um die Ohren, sechzehnjährig vor ihm einherlief trug Seidenfaden im Geiste Gelüst, er schlug sich selbst ans Kreuz täglicher Verliebtheit. Für ihn gab es nur Heilung in der Nähe von dicken, spießigen, breithüftigen, busengefildigen Weibern, die ihn langweilten, wenn er im gefüllten Bahn-Abteil zwischen sie gedrängt sitzen mußte.

Seidenfaden hatte früh als Knabe auf dem Lido und in Biarritz herumgesessen, die Nacktheit angestarrt, Eindrücke der weiblichen Körperlinien gesammelt und seine erotischen Möglichkeiten mit den Freunden erörtert. Seidenfaden begann den Lido der Massen am Wannsee zu besuchen. Täglich vom Morgen bis zum Abend lag er Sommer und Herbst hindurch im Sande des Sonnenbades und starrte auf die trikotne Gruppe abgelebter junger Damen, die mit kalkigen Gliedern schläfrig Lebenslust posierten, auf Pfählen im seichten Wasser vor den stierenden Männern im nassen glatten schwarzen Badeanzug herumturnten und zur gleichmütigen Badeblechmusik sich unter Gelächter hin- und herdrehten. Seidenfaden ergötzte sich, mit den Animier-Badnerinnen im Sande zusammen zu liegen, denn wegen des Havelwassers ging er nicht zum Baden.

Im Sande arbeitete er an seiner Philosophie. An den massenwimmelnden Sonntagen, in den würgenden Ausdünstungen der geschwitzten Tausende, im Kindergeschrei, den Zoten, während die berliner Rangen beiderlei Geschlechts ihre Liebesspiele klatschten und plätscherten, lag Seidenfaden zwischen Sine, seinen Holden und deren Liebsten und führte die Sache der kreuzweisen Liebe.

In der stinkenden Oede, im heissen Sand, am seichten brutwarmen Wasser wälzte sich der gebräunte Seidenfaden und griff von überall einen Blick nackten Frauenleib, nackten Mädchenleib in allen Rundungen, Beugungen, Streckungen, Hingießungen.

* * *

Seidenfaden mietete eine geräumige Mansardenstube nahe den Sanatorien und siedelte mit seinem ganzen verstaubten und zerbrochenen Trödel über. Er hinterließ Schneekamps keine Kartoffel und Tomate.

Seinem neuen Heim, das ihn hegen und umfrieden sollte, gab er in angestrengter Tätigkeit, auf Knieen rutschend, einen Anstrich mit weihenden Farben. Er pinselte die schräge Dachdecke und die lotrechten Stützbalken, welche durch die Stube ragten, mit einer absolut weißen Leinfarbe an. Dem Fußboden aber gab er einen Anstrich von indigoblauer Lackfarbe, daß er gleißte wie Majolika-Kacheln von Cadinen. Seine zerbrochenen Stühle, durchgesessenen Rohrgeflechte, den unsauberen wüst behäuften Tisch, sein Piano bemalte er mit dem gleichen blauen Lack, um ihn aufzubrauchen, und wenn seine Möbel davon nicht heiler wurden, so wurden sie jetzt heiter dem Ganzen wohl eingefügt. Das Fensterkreuz bekam auch blauen Lack.

In diesem Himmel aus Indigo und Wolkenweiß lebte Seidenfaden mit seinen bunten Manuskripten und gemischten Marmeladentöpfen. Die Manuskripte verstaubten, und die Töpfe oder Büchsen verstaubten, gefüllt oder geleert im Winkel, wo das schräge Wolkenweiß dicht ins Indigo herabstieß. Dieser Winkel war Sinens liebster Ort, eine runde Blumen-Vase, Geschenk einer Verehrerin Seidenfadens, lag dort umgestülpt und war Sinens Frauensitz. Hier naschte sie aus den süßen Töpfchen.

Die übrigen Räume der Wohnung, zu der Seidenfadens Stube gehörte, waren im Besitz einer jungen, lebenslustigen Wittwe. Das eng nachbarliche Zusammenwohnen brachte alsbald traulichere Beziehungen zur Witwe hervor. Bei ihren allmählich regeren Besuchen auf Indigoblau und im Wolkenweiß wurde sie sanft in die kreuzweise Liebe eingeführt. Ehe Sine zum Bunten kam, saß Lischen schon auf den dünnen, zaghaften Knieen Schönlings und naschte aus Sinens süßen Töpfchen. Seidenfaden empfand das ahnungsvolle Glück des kreuzweis Geliebten, wenn Lischen die blossen Arme aus dem Morgenkleid hob, ihn umhalste, seinen rötlichen Bocksbart küßte, ihre Leibesfrische in seine welke Philosophie drückte, indem sie aus dem Marmeladenglas mit den Fingern schleckte. Lischen war freilich weder die ästhetisch stilgerechte und geistige Geliebte, noch die ehelich dienende und strebend hingegebene Gefährtin Sine — Lischen war die lebensfrische Lustigkeit, die in zaghaften Zeiten alternden Königen zur Anwärmung schläfriger Triebe des Lebenswinters ins Bett gelegt wurde. Lischen erheiterte, sie verscheuchte Sorgen, von denen seine Stirn stockig und runzlig geworden war.

So oft Sine darauf drang, daß Bande von Amtswegen die flüchtigen Hände des Bunten Seidenfaden mit ihren verflochten, so oft erfand Seidenfaden wunderliche Ausflüchte, um sein günstiges Junggesellenleben und seine Liebeserfindungen weiter zu entwickeln. Sine fügte sich unterwürfig darein, sie geriet in immer größere Abnängigkeit und Anpassung des kreuzweisen Zwanges, der ihr süß schmeckte.

Zuweilen traf Sine Lischen noch auf Seidenfadens Knieen an, und sie durfte nicht sauer sehen, wenn Lischen schleckte und mit Handkuß von Seidenfaden bunt und duftig herabsprang. Dann schmollte Sine düster auf der umgestülpten Vase. Wenn aber des Geliebten rotwangig glänzendes Angesicht sich ihr näherte, so half alles nichts und sie setzte sich gern auf seine noch warmen, dünnen Kniee. Seidenfaden fand das Heiße, Reizende der Liebe und Küsse heraus, wenn Zudritt geliebt wurde, die Liebe wurde intensiv, energisch, heroisch. Die Vertilgung der Eifersucht machte die Liebe feingeistig, vergöttert. Nun ließ sich auch über die Liebe, die das schweigsamste Ding von der Welt Beginn an war, unerhört viel reden und theoretisieren.

Sine war grenzenlos eifersüchtig, sie verbitterte schnell. Auf alle war sie eifersüchtig: Wittwe Lischen, das Fräulein im Haus von Seidenfadens Eltern, mit dem er nach dem Essen gern allein war, die drei kleinen Dollingsmädchen, die zu sechzehnjähriger Magerkeit und asketischem Jungmädchenleib heranwuchsen. Nicht zu zählen die Kniee, Hüften und Arme der jungen Mädchen und Frauen, die Seidenfaden im Bahn-Abteil gegenüber, neben ihm saßen und sich an ihn drückten, nicht zu zählen die Vielen, die im Sonnenbad durstig an seinen blossen Leib sich schmiegten.

Sine saß im Winkel, wo Wolkenweiß dicht in Indigo herabstieß, und zählte trüb die noch nicht geschleckten Töpfchen.

Fortsetzung folgt

Lieder

Wilhelm Runge

I

Mittag

Blut fließt aus der Adern Mittagsenge
hält den Atem an ganz losen Leinen
mäht die Sonne hin in goldnen Garben
sammelt sommersummend
Bund um Bund
Dörfchen hängt am hohen Schilf des Tages
hebt und senkt die dächerbunten Flügel
und des Himmels überlichte Wasser
sprudeln Blumenzwitscher
Vogelschrein

II

Schrecken zäunt die spieligen Gedanken
Mondschein hätschelt seine wilde Nacht
zuckend blutet Welt vom Sims der Sterne
Seele hastet herzen wimmre Wunden
wankend
tastet zager Sommertag

III

Duften steht mit ausgebreiten Händen
kraus springt Sonne über keck Gesträuch
leise weiden grille Wolken Träume
blauen Himmel streichelt koses Gras
Sonne wiegt im Moos die tanzen Sterne
und die Wälder schweben drüberher
Rosen kosen die verschämten Wiesen
schüchtern faltet Blut die trillre Hand
Bäume hetzen ihre grünen Segel
Winde liegen flüsternd ohrinohr
Summen hascht die flatterhaften Blumen
Bienen tropfen
Steine atmen schwer

Legende vom Prinzen und der Tänzerin

Rudolf Alker

Es war eine Tänzerin im Reiche Gottes.
Ihre Zehenspitzen sprühten Feuer im Wirbeln.
Und ihre Kinderschenkel waren süsse
Beischläferinnen.

Der Prinz hatte braune Augen und einen
goldgestickten Kragen.

Seine Hand war mit Schlangenringen
bewaffnet.

Die Tänzerin aber lehnte an papierner Brücke und
dachte über das Lärmen der Menge.
Da hob sie wie im Lampenlichte ihre
bewimperten Augen
Und sah den Prinzen.
Und es war ihr als wär er aus Äonen schon ihr
Bruder.
Als wollt er ihr die Hände reichen.

Der Prinz aber sah den Flitterkranz um ihre
Rundschenkel
Und war sehr huldreich und voll vornehmer
Zärtlichkeit.
Das Mädchen aber freute sich seiner
Prinzenheit
Und ließ ihn gewähren wie einen großen Bruder.

Einst zog er ihr ein Hemdchen über die kleine
Brust.
Und Flügelkleider kamen um ihren Flitterkranz
Und Schnallenschuh, in denen sie ungeschickte
Schritte machte.

Damals aber bekam der Prinz wie fremde
Augen.
Und mußte viel verreisen.
Das Kind trug die verschlungnen Kleider
und ging wie andere.
Sie fühlte sich jetzt immer neu und zu ihm
wie verschwestert.
Nur wenn sie ihre Wimperaugen aufrichtete
sah man Umstrahltes.
Das erregte Staunen.

Als er kam flog sie ihm entgegen
auf Tanzspitzen im Wirbelkleid.
Er hatte ein bronzenes Antlitz mit kurzem
Scheitel.
Und seine Augen waren seltsam etwas starr
auf sie gerichtet.
Der Mund in dunklem Fragen wie geöffnet.
Da wirbelt tanzend Licht um ihn.
Ein warmer Atem schlang zwei Arme ihm
um seinen Hals
Und ihre Brust lag ihm, ihr Knie, an seinem
Schoß.
Und ein Paar Lippen schlossen ihm den Mund
mit Küssen.

Er machte spät sich los.
Er sah nach vorn mit dem gewinnendsten
Augenlächeln.
Und wandt sich kurz zu ihr und nahm sie
mit sich an die Hand.
So viele Jahre dauerte die Reise.

Die letzte Straße war voll Wagen die im
Regennassen standen.
Das Tänzemädchen seines Arms sah alles das
mit ihren Augen, wie erfühlend.
Sie fror zuweilen und ihr war als ging an
ihrer Stelle eine andre.
Und doch war sie es mit den Tanzessprudelfüssen
und den Strahlenwimpern.
Und doch war es ihr großer Bruder neben ihr.

Der Prinz der Erde und die Tänzerin der
Kindheit.

In hellen Räumen saß er gegenüber ihrem Sessel.
Sie duckte sich in Sessellehnenseiten.
Mit jungem Körper kauernd.
Und war nach unten rings ihr Flatterkleid herum
gebreitet.

Zum Spaß so unabsichtlich groß um eine
Jugend
Er sprechend redete durch klaren Raum.
Entscheidung dieser Stunde.
Zu meiner Flügelschwester oder Buhlerin.

In starre Pausen kamen Stammelworte seiner
kauernden Umkränzten.
Ich möchte deine Liebe. Du mein Bruder.

Es sank ihr halbverschattet Tränenblick zu ihm.
Er stand gewiegter Haltung träumerisch im
Spiegelsaal.
Und wie erfüllt von andrem fiel ihr Blick zu ihren
Kleiderfüssen, Tanzesfüssen.
Und er verwarf das Goldbesetzte.
Und stand gestickter Hemdenbluse wie ein Turner.
Und trug sie wiegend zu dem Lager.
Und lehnt sich zu der Tänzerin des Flitterkranzes
und der Strahlenaugen.
Es war Musik aus vielen Lichterspiegeln.
Sie küßte ihn aufs Haar als er ihr Knie berührte.
Es flüsterte aus Schmerzen noch von Bluteslippen.
Du Liebster. Du mein Bruder.

Und Gottesstille kam zu ihr.
Sie schritten traumverschlungen durch die
Räume.
Des Prinzen Kleid ward schimmernder und
schimmernder
und ganz in Silber.

Er führte sie ans Fenster.
Schlug den Vorhang seitwärts.
Starre, aufgerissne Augen.
Dort in der leeren Straße
Sah man einen Berittenen halten, der heraufsah.

Der Vorhang schlug ihr vors Gesicht.
Nachtfinsternis vor ihr im Raume.
Nur seine Augen waren noch zu sehn, die
glühend sich bewegten.
Da fühlte sie sich einsam vor dem Schicksal
Mit dieses Prinzenmannes Tigeraugen.
Es war ein Fremdes das dort glühend sie
bedrohte.
Sein Arm faßt tastend ihre Schultern.
Und seine Hand nach schwachen Knien.
Und hob sie mit den Faltenkleidern.

Sie wollte lachen, und sah Sterne fliegen.
Sie wollte schrein, und fiel in wirres Kissenlager,
wehrte sich.
Der Rock verfiel. Mit Hand und Knien.

Zerschriene Ohnmacht.
Lichternacht der Spiegelsäle.

Da sah sie ihren Haßgeliebten stehn
Und höhnisch Lächeln spielte noch in seinen
Augen.
Ein Mann, der sie hat schänden wollen.

Und die Gestalt des Prinzenlüstlings schwankt
wird bläulich, fern den Augen.
Ein Poltern. Schweres Klirrn und Stampfen
Huftritt hohler Stiegen.
In schwerer Rüstung über Treppen in
den Saal.
Der Lüstling faßt sich, sieht gleichgültig seinem
Eingang.
Sie, Flitterkranzes, nackt, verschlungner
Beine auf dem Lager
Abwehrend Hände, fliehend Haar von gläsern
Augen nach der Tür.
Ein irres Schrein
Die Glastürn fliegen
Auflastend Pferde haltend in dem Saale der
Berittene von unten.
Und öffnet das Visier:
Der Prinz.
Und Donner. Rauch erfüllt den
Bildersaal im Schwinden.
Jahre.
Es war die Tänzerin im Reiche Gottes.
Sprudelfüssige.
Sie lehnte an papierner Brücke
und dachte über Sinn und Lärm der
Menge.
Da hob sie wie im Lampenlichte
ihre Wimperaugen.
Und sah den Prinzen.

Und ihr war als wär er seit Äonen schon ihr
Bruder.
Als wollt er ihr die Hände reichen.

Die Entdeckung des Herrn K. F.

„. . . daß die Zeitschrift „Der Sturm" den Dichter entdeckt und gefördert habe."

Herr K. F., um sich den Ruhm für alle Zeiten zu sichern, entdeckte den Lieblingsdichter August Stramm.

Weil ich begriff, den er nicht verstand, ist August Stramm mein Lieblingsdichter. Weil das einzige, was er verstand, die Lebensdaten August Stramms waren, und alle Lieblingsdichter Lebensdaten haben, begriff er, daß August Stramm ein Lieblingsdichter sein könne.

Und das weiß Herr K. F. schon von der Schule, seine Lieblingsdichter trägt man gut vor.

Herr K. F. kennt auch alle Lieblingsdichter von der Schule . . . August Stramm ist nicht darunter.

Herr K. F. kennt auch alle Lieblingsdramen von der Schule . . . August Stramm kennt er nicht.

Herr K. F. fühlt sich fremd.

Aber eines erkannte Herr K. F. gleich wieder — von der Schule her — das waren die Fürwörter (Pronomina). Und weil er nichts erkannte, hielt er sich wenigstens an diese Bekannten. Aber er fand sie zu aufdringlich. Darum wurde er auch hier nicht heimisch.

Er fand, daß sich die Personen mit Fürwörtern (Pronominibus) bewarfen, aber sie flogen ihm an den Kopf.

Herr K. F. war ärgerlich.

Er wußte gar nicht, worum es sich handelte.

Er begriff überhaupt nicht die Handlung.

Er begriff nur, daß ein Held die Erde zerstört. Und fand das sehr wenig. Und außerdem handelt es sich in dem Drama Geschehen gar nicht darum.

Und die Wörter flogen ihm immerzu an den Kopf.

So daß Herr K. F. überhaupt nichts mehr denken konnte. Er konnte sich nicht einmal das Drama besser vorgetragen denken.

Herr K. F., gewohnt mit feinem Lächeln zuzuhören, fühlte sich plötzlich von Worten umwirbelt. Herr K. F. fühlte sich selbst herumgewirbelt.

Er bestritt. Er wäre als Kritiker mit friedlichen Absichten gekommen.

Und die Worte flogen ihm immerzu an den Kopf.

Herr K. F. verfaßte eine Beschwerdeschrift für das B. T. gegen den Lieblingsdichter August Stramm.

Walter Mehring

Der Sturm
Ständige Ausstellungen

Berlin W Potsdamer Straße 134 a
Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr
Tageskarte 1 Mark / Jahreskarte 6 Mark
Monatlicher Wechsel

Fünfundvierzigste Ausstellung
Campendonk

Sechsundvierzigste Ausstellung
Franz Marc

Gedächtnisausstellung
Eröffnung: 1. November

Der Sturm vertritt folgende Künstler und verfügt ständig über deren Gemälde / Aquarelle / Zeichnungen / Handdrucke / Plastiken zum Verkauf

Campendonk / Marc Chagall / Jacoba van Heemskerck / Kandinsky / Oskar Kokoschka / Franz Marc / Georg Muche / Gabriele Münter / Nell Walden
Diese Künstler werden ausschließlich durch den Sturm vertreten
Isaac Grünewald / Sigrid Hjertén-Grünewald Fernand Léger / Archipenko / Boccioni / Carlo D. Carra / Luigi Russolo / Gino Severini Fritz Baumann / Vincenc Benes / Albert-Bloch / Max Ernst / Emil Filla / Albert Gleizes / Otto Gutfreund / Oswald Herzog / Johannes Itten / Alexei Jawlensky / Paul Klee / Otakar Kubin / Carl Mense / Jean Metzinger / Francis Picabia / Pablo Picasso / Georg Schrimpf / Marianne von Werefkin / Cézanne / van Gogh / Munch

---

Kunstschule Der Sturm

Leitung Herwarth Walden
Unterricht in der expressionistischen Kunst der Bühne / der Schauspielerei / der Vortragskunst / der Malerei / der Dichtung / der Musik
Berlin / Potsdamer Straße 134a
Prospekte kostenlos durch das Sekretariat Der Sturm. Anmeldungen werden dort entgegen genommen. Eintritt am Ersten jedes Monats.

Sturm-Kunstabende

Verein für Kunst / Dreizehntes Jahr
Dreißig Abende September 1916 bis April 1917
In der Kunstausstellung Der Sturm / Berlin

Jeden Mittwoch / Beginn aller Abende: 8 Uhr

Sechster Abend / Mittwoch den 18. Oktober
Rudolf Blümner: Vortragsabend
Mombert / Poe / Strindberg / Stramm

Siebenter Abend / Mittwoch den 25. Oktober
Dichtungen der Sturm-Künstler
Vortragender: Rudolf Blümner

Achter Abend / Mittwoch den 1. November
Dichtungen der Sturm-Künstler
Vortragender: Rudolf Blümner

Neunter Abend / Mittwoch den 8. November
Dichtungen der Sturm-Künstler
Vortragender: Rudolf Blümner

Zehnter Abend / Mittwoch den 15. November
Adolf Knoblauch

Karten 3 und 2 Mark / Stehplatz 1 Mark im Vorverkauf für alle angezeigten Abende an der Kasse der Kunstausstellung Der Sturm und an der Abendkasse

Übertragbare Dauerkarte für jede Serie (zehn Abende): 20 Mark / Verzeichnisse kostenlos

---

Verlag Der Sturm

Berlin W 9 Potsdamer Straße 134 a
Fernruf Amt Lützow 4443

Monatsschrift Der Sturm

Erscheint am fünfzehnten jedes Monats

Dauerbezug

Gewöhnliche Ausgabe Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 6 Mark / Ein Halbjahr 3 Mark / Einzelheft 80 Pfennig / Für das Ausland bei direkter Zustellung durch die Post: Ein Jahr 8 Mark / Ein Halbjahr 4 Mark / Einzelheft 1 Mark

Sonderausgabe: Ungebrochene Exemplare, Versendung in Rollen direkt durch die Post für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 12 Mark / Ein Halbjahr 6 Mark / Für das Ausland: Ein Jahr 14 Mark / Ein Halbjahr 7 Mark
Der Sturm: Erster Jahrgang, Nummer 1—56: 25 Mark / Zweiter Jahrgang, Nummer 57—104: 20 Mark / Dritter Jahrgang, Nummer 105—152/53: 20 Mark / Vierter Jahrgang 154—203: 20 Mark / Fünfter Jahrgang und sechster Jahrgang je 6 Mark

---

Bücher aus dem Verlag Der Sturm

Jedes Buch 2 Mark
Hermann Essig: Der Frauenmut / Lustspiel / Überteufel / Tragödie / Ihr stilles Glück —! / Drama / Ein Taubenschlag / Lustspiel aus dem Leben einer Dienstherrschaft / Napoleons Aufstieg / Tragödie
Adolf Knoblauch: Die schwarze Fahne / Eine Dichtung
Adolf Knoblauch: Kreis des Anfangs / Frühe Gedichte / 5 Mark / Sonderausgabe (Auflage 10): 30 Mark
Paul Leppin: Daniel Jesus / Roman
Paul Scheerbart: Glasarchitektur / In einhundertundelf Kapiteln / Sonderausgabe in zwanzig numerierten und gezeichneten Exemplaren auf Van Gelder Bütten, Decke und Vorsatzpapier von Anna Scheerbart fünfundzwanzig Mark
Herwarth Walden: Kunstmaler und Kunstkritiker / Gesammelte Schriften / Band I
Jeder Band 2 Mark
August Stramm: Du / Liebesgedichte
Nur gebunden 3 Mark
Sturm-Bücher I: August Stramm: Sancta Susanna / **II: August Stramm:** Rudimentär / **III: Mynona:** Für Hunde und andere Menschen / **IV: August Stramm:** Die Haidebraut / **V: August Stramm:** Erwachen / **VI: Aage von Kohl:** Die Hängematte des Riugé / **VII: Adolf Behne:** Zur neuen Kunst / **VIII: August Stramm:** Kräfte / **IX: Aage von Kohl:** Die rote Sonne / **X: Aage von Kohl:** Der tierische Augenblick / **XI: August Stramm:** Geschehen / **XII: August Stramm:** Die Unfruchtbaren / **XIII: Peter Baum:** Kyland
Jedes Sturmbuch 50 Pfennig

Handdrucke aus dem Verlag Der Sturm

Oskar Kokoschka: Plakat für die Zeitschrift Der Sturm / Originallithographie
Der Abzug 10 Mark

Anna Scheerbart: Handgefertigte farbige Vorsatz- und Deckelpapiere für Büchereinbände / Format 42 × 35 Mark 4

Verein für Kunst

Leitung Herwarth Walden
Dreizehntes Jahr 1. April 1916 bis 31. März 1917
Jahresbeitrag 20 Mark
Rechte der Mitglieder: Freier Bezug der Zeitschrift Der Sturm / Freier Besuch aller Sturmausstellungen / Besuch der Sturm-Kunstabende zu halben Preisen / Jedes Jahr frei eine Sturmpublikation / 1916/17 nach Wahl:
Heemskerck: handgedruckter und unterschriebener Holzschnitt auf Kaiserlich Japan-Papier oder zwei Kunstdrucke nach Wahl oder das Sturmplakat von Kokoschka

---

Sturm-Austellungskataloge mit Abbildungen

Der Blaue Reiter / Severini / Archipenko / Skupina / Otakar Kubin / Marc Chagall / Kandinsky
Je 50 Pfennig
Die Futuristen / 60 Pfennig
Erster Deutscher Herbstsalon / Mit fünfzig Abbildungen in Kupfertiefdruck / 2 Mark

---

Kunstdrucke aus dem Verlag Der Sturm

Auf Japan- und Büttenpapier
Jeder Kunstdruck 5 Mark

Marc Chagall: Zeichnung
Oskar Kokoschka: Menschenköpfe: 1 Adolf Loos / 2 Herwarth Walden / 3 Karl Kraus / 4 Richard Dehmel / 5 Paul Scheerbart / 6 Yvette Guilbert
Oskar Kokoschka: Tierbilder
Paul Klee: Kriegerischer Stamm

Künstlerpostkarten / Verlag Der Sturm

Jede Karte 20 Pfennig
Futuristen: Umberto Boccioni: Das Lachen
Luigi Russolo: Erinnerung einer Nacht / Zug in voller Fahrt
Gino Severini: Die Modistin / Ruhelose Tänzerin / Pan-Pan Tanz
36 verschiedene Karten

Neuanzeigen Der Sturm

Soeben erschienen: Oskar Kokoschka: Mörder Hoffnung der Frauen / Drama mit Zeichnungen / Numerierte Auflage: Buch 4—10, vom Verfasser signiert 30 Mark / Nummer 11—100 Mark 10
Soeben erschienen: Peter Baum: Kyland
Sturmbuch XIII / 50 Pfennig
Soeben erschienen: Sturm-Künstler / Lichtbildkarten / 8: **Hermann Essig** / 9: **Oskar Kokoschka** / 10: **Adolf Knoblauch**
Jede Karte 20 Pfennig
Soeben erschienen: Künstlerpostkarte Campendonk: Kleine Tiere / Aquarell
Die Karte 20 Pfennig

Der fünfte und sechste Jahrgang der Zeitschrift Der Sturm kosten vom 1. November ab je 10 Mark / der vierte Jahrgang Sonderausgabe 30 Mark / Die einfache Ausgabe des vierten Jahrgangs ist vergriffen

Herwarth Walden: Das Buch der Menschenliebe / Roman / Nummerierte Auflage von 500 Exemplaren / 3 Mark / Sonderausgabe von Verfasser gezeichnet (Auflage 10): 30 Mark
Peter Baum: Schützengrabenverse / Gedichte / Gebunden 3 Mark
Sturm-Künstler / Lichtbildkarten / **5: Rudolf Blümner** / **6: Campendonk** / **7: Peter Baum** / Jede Karte 20 Pfennig

---

Anzeigen werden nicht aufgenommen
Ausführliche Verzeichnisse des Verlags Der Sturm kostenlos

Verlag Der Sturm

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag: F. Harnisch / Berlin W 35
Druck Carl Hause / Berlin SO 26